



## Freigehege

Von  
Debra Wisker

## Huhn und Rind

Immer wieder erfreuen die Menschheit fragwürdige Weisheiten, die munter durchs Internet schwirren. Und so erreichte einen Kollegen jüngst ein ganz besonderes Exemplar dieser Spezies. Sie soll hier einmal offline wiedergegeben werden:

„Im Jahre 1925 lehnte das Bezirksgericht ein Mitverschulden einer Frau als Fußgängerin ab, weil Frauen im Unterschied zu Männern, aber ähnlich wie Rindvieh und Hühner, nicht in der Lage seien, die Gefahren des motorisierten Verkehrs richtig einzuschätzen und zweckmässig zu reagieren.“ Aha. Bevor jetzt aber die Lila-Latzhosen-Fraktion wie ein Schachtelteufel aus den Jutesäcken hervorhüpft, betrachten wir doch mal den Wahrheitsgehalt dieser bemerkenswerten Aussage. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dürfte der Vorsitzende jenes Bezirksgerichts keine Frau gewesen sein. Nur ein Mann kann einen solch abstrusen Nonsens tatsächlich auch glauben. Jedes Kind weiß zudem, das Rindviecher und Hühner überaus kluge Tiere sind. Das haben sie in der Tat mit der Hälfte der menschlichen Bevölkerung gemeinsam – nämlich mit den Frauen. Die sind schließlich klug genug, nicht mehr nur als Fußgängerinnen unterwegs zu sein. Das dient durchaus der eigenen Sicherheit, betrachtet man die Spezies Mann einmal als Verkehrsteilnehmer. Den Bleifuß auf dem Pedal, den Ellbogen aus dem Fenster und die Hand an der Hupe – jedes Rindvieh würde sich schämen, so zu agieren. Ein Huhn würde schon gar nicht einsehen, warum es sich sein wohlgeordnetes Federkleid durch den Fahrtwind durcheinander wirbeln lassen soll. Und jede Frau wäre klug genug, sich nicht auf dem Beifahrersitz eines PS-Protzes niederzulassen. Die Annahme, dass Männer in der Lage seien, die Gefahren des motorisierten Straßenverkehrs richtig einzuschätzen, packen wir einfach mal dorthin, wo sie hingehört: in die Welt der Märcen.

## Schwedisches Duo mit Doppelauftritt

**LICH/GRÜNBERG** (red). Der aus Lich schwedischer Partnerstadt Vänersborg stammende Musiker Dan Rosengren gastiert am Samstag, 27. April, um 19 Uhr in der Bezalel-Synagoge in Lich. Musikalisch begleitet wird er von Johan Tjernström. Der Eintritt ist frei, Spenden sind erbeten. Zudem wird das Duo am Sonntag, 28. April, ab 17 Uhr in der Grünberger Stadtkirche auftreten.

## Satiriker Jürgen Roth beim Büchner-Club

**GIESSEN** (red). Der Satiriker Jürgen Roth ist am Samstag, 4. Mai, um 15 Uhr nächster Gast des Gießener Georg-Büchner-Clubs. Der Gast aus Frankfurt liest in der Evangelischen Studierenden-Gemeinde Gießen (ESG, Henselstraße 7) aus seinen Büchern „Kritik der Vögel“ und „Unser Freund, der Kiebitz“ (beide zusammen mit Thomas Roth und F. W. Bernstein). Roth hält sich in Anbetracht der gesamtgesellschaftlichen Malaise gerne an die wenigen Vögel, die in dieser zernichteten Welt noch leben. Sie sind Quell des täglichen Staunens und der nicht niederzuzwingenden Freude. Und sie verschwinden unauffällig. Ihr Verschwinden ist ihm ein Indikator für einen in der Geschichte der Erde noch nie dagewesenen Artenverlust, für jenen Krieg gegen die Natur, den der Kapitalismus entfesselt hat. Roth ist Verfasser zahlreicher Bücher (unter anderem über Bier, Fußball, Verona Feldbusch und die Verwilderung der Sitten) und veröffentlicht regelmäßig Texte in konkret, taz, Titanic und anderen Organen.

## Keine Angst vor großen Gefühlen

Welturaufführung in Gießen: Komponist Richard van Schoor hat für das Stadttheater die Oper „Alp Arslan“ geschrieben

Von Karsten Mackensen und Björn Gauges

**GIESSEN.** Opernkomponisten haben meist einen großen Nachteil: Wenn wir Inszenierungen ihrer Werke sehen und hören, sind sie schon lange tot. Doch es muss ja nicht immer Mozart oder Verdi sein. Das Stadttheater Gießen beauftragte vor rund einem Jahr – erstmals in seiner Geschichte – Richard van Schoor mit einer Komposition, die nun vor ihrer Welturaufführung steht: „Alp Arslan“. In einer Probenpause fand der gebürtige Südafrikaner Zeit für ein ausgedehntes Gespräch über die Bedeutung des Textes, die Zukunft der Oper und den Grund, warum er seine Pianistenkarriere beendet hat.

**Herr van Schoor, Sie kommen gerade aus einer Probe. Entsprechend das, was Sie dabei gehört haben, denn auch Ihren Erwartungen als Komponist?**

Das Orchester klang sehr gut. Jetzt setzt es sich erst einmal mit der Musik auseinander, um ihre Bedeutung zu erfahren. Danach geht es darum, die Klangästhetik detailliert auszuarbeiten. Die Arbeit an diesem bestimmten Klang, wie ich ihn mir vorstelle, ist eine komplexe Angelegenheit und braucht seine Zeit.

**Hatten Sie bei der Entwicklung des Stücks das Gießener Orchester bereits eingeplant?**

Ja, ich habe die Besetzung genutzt, die das Haus zur Verfügung hat. Aber mir wurden auch persönliche Wünsche gestattet. So habe ich einen Cellisten mitgebracht, der Sachen umsetzen kann, die kaum notierbar sind. Er bringt elektronisches Equipment mit, kann auch Klänge verfremden, spielt Oud (arabisches Lauteninstrument) und Vielle (Fiedel). Als Ergänzung haben wir auch vier syrische Musiker sowie einen Sänger dabei, der vor vier, fünf Jahren noch in Damaskus gelebt hat. Diese Musiker kann man nicht reinkomponieren. Die bringen diese Welt mit, um die es ja im Stück geht.

**Waren Sie denn mit der orientalischen Musiktradition vertraut?**

Ein bisschen, ja, aber vor längerer Zeit. Jetzt habe ich mein Wissen noch einmal stark vertieft, mich etwa mit den unterschiedlichen Tonleitern befasst. Was die Sache kompliziert macht, sind die vielen verschiedenen Ebenen, die sich im Stück, auf und hinter der Bühne, mischen.

**„Alp Arslan“ ist Ihre erste abendfüllende Oper. Erfahrung mit dem Gießener Orchester haben Sie ja bereits gesammelt. Was ist anders, wenn man eine Oper schreibt?**

Es ist einfach viel mehr Arbeit (lacht). Es sind nicht die Ideen, es ist nicht der Stoff, sondern das, was man auf Papier bringen muss in der Zeit, die man zur Verfügung hat. Die Sache ist ja vor einem Jahr aus dem Nichts entstanden. Der Librettist Willem Bruls und ich kamen aber sehr schnell auf einen gemeinsamen Nenner.

**Kannten Sie sich vorher schon?**

Nein. Ich hatte zunächst nicht das Gefühl, ich muss unbedingt eine Oper schreiben. Aber wenn, dann war meine Bedingung, dass es mit dem Librett-

## ZUR PERSON

► Komponist **Richard van Schoor** wurde 1961 in Kapstadt (Südafrika) geboren und schloss dort auch sein Musikstudium ab. Er gewann als Musiker zahlreiche Preise und Stipendien, tourte als Solist, Liedbegleiter und Kammermusiker durch Europa, die USA und Südafrika. Er komponiert seit einigen Jahren, darunter auch ein Bühnenwerk für das Stadttheater Gießen zum Festival „Büchner International“ im Jahr 2013. Von 2007 bis 2017 war er musikalischer Leiter der Opernbühne Bad Aibling. Er lebt in München. „Alp Arslan“ ist seine erste Oper. (bj)



Der Ton macht die Musik: Komponist Richard van Schoor bei der Arbeit.

Foto: Bianchi

## DIE OPER

► Die syrische Stadt **Aleppo** im Jahr **1113**, während der Regentschaft des Seldschuken-Sultans Alp Arslan. Die historischen Ereignisse und persönlichen Konflikte der Hauptfiguren werden in der Oper „Alp Arslan“ **aus dem Blickwinkel unserer Tage** beleuchtet und schlagen so eine Brücke von den Kreuzzügen bis zu den heutigen Auseinandersetzungen im Nahen Osten. „Ein Requiem auf Aleppo“ – so ließe sich für Librettist Willem Bruls das Stück beschreiben. Bruls und Komponist Richard van Schoor haben ein Werk geschaffen, das sich den Mechanismen menschlicher Gewalt über Bilder und Klänge annähert. „Alp Arslan“

tisten harmonieren muss. Ich habe viel Musik geschrieben, manches davon hatte schlechte Texte. Deshalb habe ich entschieden, dass ich so etwas nicht mehr mache. Wenn das Libretto gut ist, funktioniert die Arbeit, sonst wird es ein Kampf.

**Wie kann man sich Ihre Zusammenarbeit vorstellen?**

Wir haben oft gemeinsam überlegt, dann ging es hin und her. Willem hat eine große Liebe für die arabische Welt. Er hat für den niederländischen Rundfunk tolle Aufnahmen gemacht. Für eine Reportageserie 2002 hat er Musik unter anderem in Kirchen aufgenommen, die heute nicht mehr stehen. Das war für mich eine bedeutende Grundlage. Dabei wollte ich das Stück eigentlich minimalistisch, nüchtern halten, denn bei solch einem Thema kann man leicht ins Klischee abdriften, in „Tausendundeine Nacht“ oder „Lawrence von Arabien“.

**Wie vermeidet man den kolonialistischen Blick, wenn man solche arabische Musikelemente verwendet?**

Das ist schwer. Anders als in der Literatur oder der bildenden Kunst bekommt man in der Musik immer das Gefühl vermittelt, man müsse alles neu erfinden, keinen Akkord nutzen, den es schon vorher gab. Es soll ganz neu klingen. Auf dieser völlig unrealisierbaren Ebene versuchen Komponisten immer wieder, Welten zu entdecken, die erschöpft sind. Was einem also übrig bleibt, ist allein die Erzählform und der ehrliche Umgang mit Emotionen. Bewegung man sich nur auf der intellektuel-

len Ebene, versagt man. Stilistisch ist es die Aufgabe den Komponisten, eine Sprache zu finden, die nicht eklektisch wird und sich zwischen den Ebenen verliert. Ich hoffe, dass „Alp Arslan“ eine eigene Sprache bekommen hat.

**Wie sind Sie überhaupt zum Komponieren gekommen?**

Ich glaube, das war ein bisschen wie bei Johann Sebastian Bach: Komponieren als Gebrauchsmusik für die eigenen Zwecke. Ich bringe den Vergleich jetzt nur auf dieser Ebene (lacht). Ich habe viele Jahre als Pianist gearbeitet und irgendwann das Gefühl gehabt, dass ich das gesamte Repertoire gespielt habe, das ich spielen wollte. Außerdem gab es da so viele brillante Pianisten, dass ich dachte: Muss ich mich da weiter abkämpfen?! Hinzu kam eine Verletzung, die 1993 durch intensives Üben entstand: ein Karpaltunnelsyndrom. Ich konnte danach drei, vier Jahre überhaupt nicht mehr spielen. Selbst die Jacke knöpfen oder Taschen zu tragen war damals schwierig. So fing ich mit Chor- und Orchesterarbeit an, habe meine Dissertation geschrieben, später auch wieder mit dem Klavier angefangen und viel konzertiert. 2010 habe ich dann innerhalb eines Monats ein großes Werk komponiert, ein Klavierkonzert gespielt und eine Opernproduktion dirigiert – und mich so verausgabt. So dachte ich mir: Das Klavier ist ein eifersüchtiger Liebhaber, da kannst du nichts anderes daneben machen. So entschied ich, aufzuhören. Seit 2006 habe ich Kompositionsaufträge bekommen, es ging immer weiter und hat sich so entwickelt.

Ich schreibe jetzt an einem Bühnenwerk für Halle 2019 und Lübeck für 2020. Es gibt keine Zeit mehr für anderes. Das ist sehr schön, denn da wird man ruhig.

**Welche Vorgänger als Komponisten haben Sie beeindruckt?**

Alle! Okay, müsste ich einen auf die einsame Insel mitnehmen, wäre es Bach, weil so viel drinsteckt, mit dem man sich beschäftigen kann. Deutschland habe ich gewählt, weil Musik hier – immer noch – so einen einmaligen Stellenwert hat. Deswegen lebe ich hier.

**Sind Stücke mit Zeitbezug wie „Alp Arslan“ eine Möglichkeit, die Oper für die Zukunft zu erhalten?**

Aktuelle Themen sind eine Chance, das Publikum zu locken. Es werden auch viele neue Stücke geschrieben. Aber wenn es funktionieren soll – das klingt jetzt vielleicht etwas seicht – muss es ehrlich sein. Ich weiß nicht, wie die Zukunft der Oper gesichert wird. Würde aber naiv behaupten, es funktioniert, wenn die Leute nicht Angst haben, mit Gefühlen und Inhalten konfrontiert zu werden, die uns alle angehen. Alle sterben, alle werden krank. Wenn man sich traut, diese Sachen zu spüren, dann wird Oper eine Zukunft haben.

**Letzte Frage: Schon nervös wegen der Welturaufführung?**

Nein (lacht). Nur noch erleichtert.

## VORSTELLUNG

► „Alp Arslan“ wird im Rahmen einer **Matinee am Sonntag, 28. April, um 11 Uhr** im Foyer des Stadttheaters vorgestellt. Intendantin und Regisseurin Cathérine Miville wird gemeinsam mit dem Musikalischen Leiter Jan Hoffmann über die Musik, den Inhalt und die Zusammenarbeit mit Komponist Richard van Schoor und Librettist Willem Bruls sprechen. Bühnenbildner Marc Jungreithmeier demonstriert die orientalischen Welten, die er im Bühnenraum entstehen lässt, Monika Gora präsentiert ihre Kostüme, die Tradition mit Gegenwart verbinden. Die Sänger Daniel Arnaldos, Denis Lakey und Rena Kleefeld erzählen von ihren Rollen und geben musikalische Kostproben. Der Eintritt ist frei. (red)